

Martin Scheutz/Arno Strommeyer (Hrsg.)

Was heißt „österreichische“ Geschichte?

Arbeitskopie

Arbeitskopie

*Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit*  
*Band 6*

HerausgeberInnengremium: Thomas Angerer, Mitchell Ash, Birgitta Bader-Zaar, Friedrich Edelmayer, Teresa Frisch-Soto, Thomas Fröschl, Martina Fuchs, Margarete Grandner, Andrea Griesebner, Christa Hämmerle, Gernot Heiß, Martina Kaller-Dietrich, Marianne Klemun, Alfred Kohler, Marlene Kurz, Margareth Lanzinger, Eveline List, Edith Saurer, Martin Scheutz, Wolfgang Schmale, Dana Štefanová, René Tebel, Karl Vocelka, Thomas Winkelbauer.

Geschäftsführender Herausgeber: Karl Vocelka  
Institut für Geschichte, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien

Homepage des Instituts: <http://www.univie.ac.at/Geschichte>  
Homepage der Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit:  
<http://www.univie.ac.at/Geschichte/WZGN/wzgn.html>

Martin Scheutz/Arno Strohmeier (Hrsg.)

# Was heißt „österreichische“ Geschichte?

Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung

**StudienVerlag**

Innsbruck  
Wien  
Bozen



BM.W\_F<sup>a</sup>

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

IOG

WIEN  
KULTUR

UNIVERSITÄT  
SALZBURG

© 2008 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck  
E-Mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at)  
Internet: [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien, das Institut für Österreichische Geschichtsforschung, die Kulturabteilung der Stadt Wien/MA 7 – Wissenschafts- und Forschungsförderung und die Universität Salzburg.

Buchgestaltung nach Entwürfen von Kurt Höretzeder

Satz und Umschlag: Studienverlag/Christine Petschauer

Umschlagbild: Der beschädigte Austriabrunnen auf der Freyung im Jahr 1945, Blick auf Bombenschäden auf der Freyung, Einschusslöcher an Hausfassade (Fotograf Gustav Schikola, Bildarchiv der ÖNB, Signatur: E3/1018).

Der aus Mauthausner Granit (Halbschalen) und aus Eisen (Figuren) gefertigte, vom Münchner Künstler Ludwig Schwanthaler konzipierte Brunnen wurde im Zuge der Kaiser-Ferdinand-Wasserleitung 1846 (Enthüllung am Vorabend des 17. Oktober 1846, also des Jahrestages der Völkerschlacht von Leipzig) fertig gestellt und von der Stadt Wien bezahlt. Die „Austria“ bekrönt die vier stehend dargestellten Flüsse Donau, Weichsel, Elbe und Po. Siehe dazu Elisabeth Winkler, Der Austria-Brunnen auf der Freyung, in: Wiener Geschichtsblätter Beiheft 4 (1993) 3–29.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7065-4334-7

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

**Martin Scheutz/Arno Strommeyer**

Einleitung 7

**Reinhard Stauber**

Dynasten, Länder, Völker – Das „Haus Österreich“ und seine Bewohner in der Neuzeit. „Österreich“-Konzeptionen in den Neuzeit-Bänden der Wolframschen „Österreichischen Geschichte“ 21

**Karl Vocelka**

Das Habsburgerreich als Gegenstand und Aufgabe der österreichischen Geschichtsforschung 37

**Hermann J. W. Kuprian/Brigitte Mazohl**

Das Fach „Österreichische Geschichte“ an der Universität Innsbruck: Traditionen und Perspektiven 51

**Martin Scheutz**

„... irgendwie Geschichte ist es doch“. Mikrogeschichte in der österreichischen Frühneuzeitforschung 73

**Margareth Lanzinger**

Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte – und Österreichische Geschichte: Über Nähen und Distanzen 93

**Thomas Hellmuth**

Transkulturelle Kontaktzonen. „Österreichische“ Mikrohistorie als Geschichte des „dritten Raumes“ 111

**Gabriele Haug-Moritz**

Das Heilige Römische Reich deutscher Nation als Raum der österreichischen Geschichte 127

**Wolfgang Schmale**

Europäistik und österreichische Geschichte 149

**Arno Strommeyer**

„Österreichische“ Geschichte der Neuzeit als multiperspektivische Raumgeschichte: ein Versuch 167

**Lena Oetzel**

Personenregister

199

**Adressverzeichnis**

Adressen der Beiträgerinnen und Beiträger

205

Arbeitskopie

## Martin Scheutz (Wien)/Arno Strohmeier (Salzburg)

### Einleitung

#### I.

„Was heißt Österreich?“ So lautet der Titel eines 1995 erschienenen Sammelbandes, in dem zehn HistorikerInnen, ein Literaturwissenschaftler, ein Kunsthistoriker und ein Musikwissenschaftler die Semantik des Österreichbegriffs von seiner ersten schriftlichen Fixierung im 10. Jahrhundert in der sogenannten Ostarriichi-Urkunde Kaiser Ottos III. bis zur Zweiten Republik untersuchen.<sup>1</sup> Das jeweils zeitgenössische Verständnis von „Österreich“ oder davon abgeleiteter Begriffsformen ist, worauf Otto Brunner (1898–1982) bereits 1936 aufmerksam machte,<sup>2</sup> eine Möglichkeit zur Bestimmung des räumlichen Umfangs und damit auch des Inhalts „österreichischer“<sup>3</sup> Geschichte.<sup>4</sup> Eine diesem Ansatz folgende Herangehensweise ist jedoch aufgrund der komplexen und verworrenen Geschichte des Begriffs, die von einer stark variierenden Verknüpfung territorialer und dynastischer Komponenten gekennzeichnet ist, nur schwer zu realisieren. So bezog sich die Bezeichnung „Herrschaft zu Österreich“ auf die Dynastie, die Summe ihrer Herrschaftsrechte oder eine Reihe von Territorien. Mit „Haus Österreich“ meinten die Zeitgenossen sowohl die Habsburger als auch deren Herrschaftsrechte und Gesamtbesitz. Räumliche Bezüge wurden dabei zum Erzherzogtum Österreich, dem Habsburgerreich, der Donaumonarchie, Zisleithanien oder ungefähr dem Gebiet des heutigen Österreich hergestellt.<sup>5</sup> Angesichts dieses Befundes stellte Erich Zöllner (1916–1996), dessen Forschungen hier grundlegend sind, nicht zu unrecht die Frage, ob es nicht angemessener sei, im Plural von „Österreichbegriffen“ zu sprechen.<sup>6</sup> Die Begriffsgeschichte gibt somit auf die Frage nach dem Umfang und dem Inhalt österreichischer Geschichte aufgrund der semantischen Vielfalt des Wortes „Österreich“, das zur selben Zeit sehr unterschiedliche Bedeutungen haben konnte, keine klare Antwort.<sup>7</sup> Zöllners begriffsgeschichtliche Forschungen, die besonders wertvoll sind, da sie einen tiefen Einblick in das zeitgenössische Verständnis von „Österreich“ ermöglichen, wurden durch Untersuchungen über Österreichbilder in der Kunst ergänzt.<sup>8</sup> Auch hier tritt die Komplexität der zeitgenössischen Wahrnehmung ans Tageslicht. Für eine genauere Bestimmung österreichischer Geschichte sind daher weitere Überlegungen unumgänglich.

Man steht dabei am Ende einer langen historiographischen Tradition, denn über dieses Thema wurde bereits im frühen 19. Jahrhundert nachgedacht.<sup>9</sup> Eine Analyse dieses Diskurses zeigt zum einen, dass solche Gedanken meist dann besonders intensiv angestellt wurden, nachdem umfassende politische und soziale Veränderungen stattgefunden hatten: etwa nach der Annahme des österreichischen Kaisertitels durch Franz II./I. 1804 und dem Ende des Heiligen Römischen Reiches 1806, nach der Revolution von 1848/49, nach der Niederlage ge-

gen Preußen und dem Ausgleich mit Ungarn 1866/67 sowie nach dem Untergang der Habsburgermonarchie 1918 und der Geburt der Zweiten Republik 1945. Zum anderen ist zu erkennen, dass österreichische Geschichte keine unveränderliche Größe darstellt, sondern stets eine zeitgebundene Konstruktion.<sup>10</sup> Zwei Faktoren wirken dabei besonders prägend:

1. der politisch-soziale Kontext, in dem die HistorikerInnen ihre Überlegungen anstellen, und
  2. innerdisziplinäre Entwicklungen in der Geschichtswissenschaft. Beide Bereiche haben sich in den letzten 20 Jahren tiefgreifend verändert.
- Der Fall der Berliner Mauer 1989 beendete die Teilung Europas in eine westliche und eine östliche Hemisphäre und öffnete den Eisernen Vorhang an Österreichs Ostgrenze, der zumindest aus forschungspraktischen Gründen die Einbeziehung des Donau- und Balkanraumes in die österreichische Geschichte bedeutend erschwert hatte.
  - Mit dem Zerfall der Blockkonfrontation gelangte eine schon länger angestaute Transformationsdynamik zum Durchbruch, die einer von liberalen Vorstellungen gekennzeichneten Wirtschaftsideologie zum Erfolg verhalf, die (national-)staatliche Strukturen schwächte.
  - Österreich ist seit 1995 Teil der Europäischen Union, zusammen mit dem Gründungsmitglied Deutschland und Italien sowie seit 2004 bzw. 2007 mit den meisten übrigen Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie.
  - Die europäische Integration verläuft Hand in Hand mit einem Souveränitätsverlust des Nationalstaates. Die Rede ist von einem „Europa der Regionen“.
  - Die nationale Identität der österreichischen Bevölkerung hat sich weiter gefestigt.
  - Arbeitsmigration und Massentourismus führen zu einer erhöhten Mobilität der österreichischen Bevölkerung, deren Raumerfahrungen sich dadurch und durch die veränderten Kommunikationsmöglichkeiten wandeln.
  - Der 11. September 2001 und die globalisierungskritische Bewegung haben auch in Österreich den Blick für transnationale Vernetzungen und Interdependenzen geschärft.

Die Brüche, die damit einhergehen, stehen denjenigen von 1804/06, 1848/49, 1866/67, 1918 und 1945 in ihrem Gewicht in nichts nach. Danach kam es jedoch jeweils zu entscheidenden konzeptionellen Veränderungen dessen, was unter österreichischer Geschichte verstanden wurde:

- Unter dem Eindruck der Umbrüche der napoleonischen Epoche mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches und der Gründung des Kaisertums Österreich wurde die Relevanz einer auf den Gesamtstaat bezogenen, nicht nur dynastisch orientierten Geschichtsschreibung erkannt.
- Die Revolution von 1848/49 führte zu den Bildungsreformen Thun-Hohensteins und im Weiteren 1854 zur Gründung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, das die Erforschung der österreichischen Geschichte bis heute maßgeblich prägt.
- Die militärische Niederlage gegen Preußen 1866 und der Ausgleich mit Ungarn 1867 setzten wichtige Impulse für die gesamtstaatlich orientierte, einflussreiche „Österreichische Reichsgeschichte“, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts sogar in die Studienordnungen der Juristischen Fakultäten der Universitäten Zisleithaniens sowie in den Lehrplan des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung aufgenommen wurde.
- Den Zusammenbruch des Dritten Reiches und die Geburt der Zweiten Republik vor Augen, verfasste Alphons Lhotsky (1903–1968) sein einflussreiches Konzept einer auf das Staats-



gebiet des heutigen Österreich bezogenen österreichischen Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit.

Dieser grundlegende Wandel des politisch-sozialen Kontextes ging Hand in Hand mit einer stürmischen Entwicklung innerhalb der Geschichtswissenschaft:<sup>11</sup>

- Unter dem Einfluss der Kulturwissenschaften entstand eine dynamische Vielfalt an Teildisziplinen sowie neuartigen Theorien, Konzepten und Methoden.
- Die Entstehungsbedingungen historischen Wissens werden nun besonders intensiv reflektiert, was zur Kritik an etablierten, vorher oftmals nicht hinterfragten Interpretationsmustern und Analysekategorien führt.
- Unter dem Eindruck technischer und wirtschaftlicher Globalität entwickelte die Geschichtswissenschaft neue Kriterien für eine angemessene historische Analyse.
- Europäische Geschichte und Globalgeschichte haben sich auch in Österreich als Fächer fest etabliert.
- Die Kritik an der Nationalgeschichte relativiert zusammen mit dem Aufkommen transnationaler Perspektiven die Bedeutung des Staates als dominierenden Orientierungspunkt historischer Forschung, ohne ihn allerdings bislang völlig verdrängt zu haben. Die Frage, ob es sich bei der Nation und beim Nationalstaat nur um Zwischenstationen einer langfristigen historischen Entwicklung handelt, die sich demnächst auflösen werden und deshalb als Forschungsgegenstand bald kein größeres Interesse mehr verdienen, ist offen. Fest steht hingegen, dass sich der Nationalismus trotz Globalisierung, europäischer Integration und einem „Europa der Regionen“ derzeit noch bester Gesundheit erfreut. Sportliche Großereignisse wie Olympische Spiele oder Fußballweltmeisterschaften legen davon ein bebildetes, auch nationalstaatliches Zeugnis ab.

Der Kontext österreichischer Geschichte hat sich somit grundlegend gewandelt. Schon jetzt ist deutlich zu erkennen, dass sich gleichzeitig in Österreich die Interessen an der Vergangenheit und die aktuellen historischen Orientierungsbedürfnisse tiefgreifend veränderten.<sup>12</sup> Eine Neubestimmung des Umfangs und des Inhalts österreichischer Geschichte ist deshalb unumgänglich. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die „alten“ Probleme, die solche Überlegungen schon immer erschwerten, weiterhin bestehen. Auf folgende Punkte ist besonders hinzuweisen:

- die bereits erwähnte semantische Komplexität des Begriffs „Österreich“,
- die verspätete Nationsbildung,
- der ausgeprägte, historisch fest verankerte Föderalismus,
- die Verknüpfung mit der Geschichte der Habsburger und der Habsburgermonarchie, die es erlaubt, dem Kleinstaat historische Großmachttraditionen zuzuordnen, um mentale Bedürfnisse nicht unerheblicher Teile der österreichischen Bevölkerung zu erfüllen,
- die ethnische, sprachliche und kulturelle Pluralität der Habsburgermonarchie, die eine Bildung linearer Geschichtstraditionen erschwert,
- die enge, politisch heikle Verflechtung mit der deutschen Geschichte und dem Heiligen Römischen Reich,
- der mit dem Zerfall der Donaumonarchie und der Gründung der Ersten Republik verbundene Raumverlust, der zwar keineswegs so singulär war, wie gerne behauptet wird – erinnert sei etwa an die spanische, englische oder türkische Geschichte –, dessen Bedeutung jedoch nicht unterschätzt werden darf.

Diese Ausführungen zeigen, dass eine genauere Bestimmung des Umfangs und des Inhalts österreichischer Geschichte durch empirische Zuwendung allein nicht erfolgen kann. Tiefere konzeptionelle Überlegungen sind unbedingt notwendig. Diese müssen, zusammengefasst, (1.) die steigende Bedeutung europäischer und globaler Zusammenhänge berücksichtigen, (2.) transnationale Orientierungen ermöglichen, ohne (national-)staatliche Strukturen völlig aus den Augen zu verlieren, (3.) gegenwärtigen innerdisziplinären Entwicklungen gerecht werden und (4.) die angeführten traditionellen Probleme lösen. Eine Quadratur des Kreises?

Die österreichische Geschichtsforschung steht somit vor einer schwierigen Aufgabe, eine Aufgabe, der sie sich allerdings wegen des Legitimationsdrucks, unter dem Wissenschaft steht, sowie aufgrund ihrer politischen und sozialen Funktionen in Österreich nicht entziehen kann; solange in der Öffentlichkeit und der Bevölkerung Österreichs Interesse an österreichischer Geschichte besteht – und das ist der Fall, wie die großen Erfolge einschlägiger Handbücher verdeutlichen<sup>13</sup> – geht es nicht um die Frage ob, sondern wie diese erschlossen werden kann. Zu berücksichtigen ist auch, dass es an mehreren Universitäten in Österreich Lehrstühle für „Österreichische Geschichte“ gibt und das Fach „Österreichische Geschichte“ einen festen Bestandteil der universitären Lehre und der Lehrerbildung darstellt. Nachdenken über Umfang und Inhalt österreichischer Geschichte ist somit eine Verpflichtung.

Ein Blick auf die Magister-Studienpläne, die an den österreichischen Universitäten um die Jahrtausendwende erstellt wurden, zeigt, dass das Unterrichtsfach „Österreichische Geschichte“ nach unterschiedlichen Prinzipien festgelegt wird: Die Pläne an der Universität Wien postulieren keinen Anfang österreichischer Geschichte und definieren diese sehr vage räumlich. In den „Erläuterungen zu den Pflichtfächern und Lehrveranstaltungen des Studienplans, Diplomstudium Geschichte“ heißt es beispielsweise ergänzend zu der Aufzählung der räumlich definierten Pflichtfächer: „Die räumliche Gliederung ist ein gängiges Verfahren in der Konstruktion von wissenschaftlichen Gegenständen in der Geschichtswissenschaft. Daraus ergeben sich unterschiedliche Analyseeinheiten und – davon abhängig – unterschiedliche theoretische und methodische Zugangsweisen. Daher sind die lokalen/regionalen, die österreichischen, die europäischen/osteuropäischen und außereuropäischen/globalen Dimensionen der Geschichte entsprechend zu berücksichtigen. In folgenden räumlich orientierten Pflichtfächern sind Lehrveranstaltungen zu absolvieren: [...] lokale/regionale Geschichte; [...] österreichische Geschichte; [...] europäische/osteuropäische Geschichte [...] sowie globale/außereuropäische Geschichte.“<sup>14</sup> Konkretere Bezüge zum räumlichen Umfang und den Inhalten dieser österreichischen Geschichte erfolgen nicht. Dasselbe gilt übrigens für die lokale/regionale Geschichte und die europäische Geschichte.

Während das Fach „Österreichische Geschichte“ in Wien räumlich definiert ist, wurde es an der Universität Salzburg im Curriculum des Diplomstudiums Geschichte, ähnlich wie in Innsbruck, als „nach zeitlichen und thematischen Kriterien gebildet[es]“<sup>15</sup> Kernfach festgelegt. Der Studienplan der Universität Graz schreibt für das Fach „Österreichische Geschichte“ im ersten Abschnitt eine zweiteilige Überblicksvorlesung über „Grundprobleme der Österreichischen Geschichte und der Geschichte Zentraleuropas“ sowie eine vertiefende Lehrveranstaltung zu „Speziellen Fragen der Österreichischen Geschichte und der Geschichte Zentraleuropas“ vor.<sup>16</sup> Der modularisierte Geschichte-Magisterstudienplan der Universität Klagenfurt sieht ein eigenes „Basisstudium Österreichische Geschichte“ vor, daneben gibt es aber auch ein Basisstudium Geschichte des Alpen-Adria-Raums. Österreichische Geschichte wird dabei neben der

Regional-, Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte den „auf Räume bzw. zentrale Aspekte historischer Entwicklung fokussierenden Teildisziplinen“<sup>17</sup> zugeschlagen. Auch die von den Studierenden absolvierten Wahlfächer aus „Österreichischer Geschichte“ werden in Klagenfurt den „Räumen und Regionen“ zugeschlagen.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass das Fach „Österreichische Geschichte“ zwar an den österreichischen Universitäten fest verankert ist, die untersuchten Studienpläne jedoch weder für die Lehrenden noch die Studierenden konkretere zeitliche oder räumliche Rahmenvorgaben vorsehen. Inhalt, Raum und Gegenstand der „Österreichischen Geschichte“ bleiben offen oder zeichnen sich nur schemenhaft ab.

Allerdings wird auf den Homepages der Universitäten Innsbruck und Klagenfurt das Fach „Österreichische Geschichte“ etwas genauer umrissen: In Innsbruck ist zu lesen, dass es sich vor dem Hintergrund staatspolitischer Überlegungen als erste Spezialdisziplin Mitte des 19. Jahrhunderts aus dem Kontext der Universalgeschichte herauszuschälen vermochte. Konkret heißt es: „Als erster Repräsentant des Faches wurde ein Tiroler, Albert Jäger, 1852 an die Universität Wien berufen. Wenig später, 1854, erfolgte die Gründung des renommierten ‚Instituts für Österreichische Geschichtsforschung‘, das die österreichische Geschichte und die österreichische Geschichtswissenschaft zu internationalem Rang erhob.“<sup>18</sup> Die Schwierigkeiten einer genaueren Definition österreichischer Geschichte werden in der Selbstdarstellung des von Brigitte Mazohl geleiteten Fachbereiches dann auch freimütig angeführt – ohne allerdings wenig mehr als einen offenen Zugang zur Geschichte zu versprechen: „Fragen nach dem Umfang der österreichischen Geschichte, nach der Definition ihres Gegenstandes, nach österreichischer Nation, Nationalität, Identität, Multikulturalität bilden bis heute entscheidende Grundlagen des historisch-politischen Diskurses. Neben gelegentlichen Selbstzweifeln über die ‚Provinzialität‘ der österreichischen Geschichte findet sich das selbstbewusst zur Schau gestellte internationale Interesse, das Amerikaner, Franzosen, Italiener, Engländer, kurz die ganze Welt, an dieser, scheinbar so klein gewordenen österreichischen Geschichte nahmen und ihr immer wieder entgegenbringen.“<sup>19</sup>

Auf der Homepage der von Reinhard Stauber geleiteten „Abteilung für Neuere und Österreichische Geschichte“ der Universität Klagenfurt wird österreichische Geschichte folgendermaßen charakterisiert: „Österreichische Geschichte umfasst den Zeitraum der österreichischen Staatswerdung und Gesellschaftsformierung von der Spätantike bis in die Gegenwart. Österreich wird dabei gemäß seiner historischen Erscheinungsform in weitem Maß als Träger einer überstaatlichen und übernationalen Ordnungsidee im mitteleuropäischen Raum verstanden.“<sup>20</sup>

## II.

Die beiden Herausgeber sind sich bewusst, dass die Frage nach dem Umfang österreichischer Geschichte mit diesem Sammelband nicht annähernd vollständig beantwortet werden kann. Die Aufgabe des Buches ist nicht eine unumstößliche oder endgültige Erklärung dessen, was unter „Österreichischer Geschichte“ zu verstehen ist, sondern vielmehr einen Anstoß zu der notwendigen, jedoch kaum geführten Diskussion über dieses Thema zu geben. Die AutorInnen nehmen das Thema in ihren Beiträgen sehr unterschiedlich in den Blick: Karl Vocelka und Reinhard Stauber historiographiegeschichtlich, Brigitte Mazohl und Hermann J. W. Kuprian institutionengeschichtlich, Margareth Lanzinger und Martin Scheutz aus dem Blickwinkel

geschichtswissenschaftlicher Teildisziplinen, Thomas Hellmuth, Gabriele Haug-Moritz, Wolfgang Schmale und Arno Strohmeier raumgeschichtlich. Besondere Berücksichtigung finden dabei methodische und konzeptionelle Überlegungen. Der Band versucht somit weniger einen definitorischen Zugang zur österreichischen Geschichte zu eröffnen, sondern vielmehr Relationen zu erhellen, indem nach Bezugspunkten und der Qualität dieser Bezüge, etwa vom heutigen Staatsgebiet zur Habsburgermonarchie, zur Dynastie der Habsburger, zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation oder zur Europäistik gefragt wird. Dabei werden neue oder bislang vernachlässigte Wege der Forschung und ungenügend erschlossene Themenfelder aufgezeigt, um Denkanstöße und Impulse für die weitergehende Beschäftigung mit dem Thema zu geben. Auf die Frage „Was heißt österreichische Geschichte?“ sind viele Antworten möglich. Ein paar geben die Autoren dieses Sammelbandes, dessen Titel daher ebenso lauten könnte: „Was kann ‚österreichische‘ Geschichte heißen?“

Die Beiträge sollten ursprünglich ein Themenheft der „Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit“ füllen. Aufgrund des großen Zuspruchs unter den eingeladenen AutorInnen wurde dann beschlossen, sie in einem Sammelband zu veröffentlichen – der deshalb freilich größere Lücken und Auslassungen sowie mehr blinde Flecken und Pointierungen aufweist, als dies sonst in solchen Werken üblich ist. Bei der Konzeption wurde keine Vollständigkeit angestrebt, sondern darauf geachtet, ein breites Spektrum an Betrachtungsweisen und Zugängen aufzuzeigen. Ein weiterer Grundsatz war, alle österreichischen Universitäten mit eigenen Geschichtsinstituten zu Wort kommen zu lassen und ein Übergewicht der Wiener Geschichtsforschung zu vermeiden. Von den zehn AutorInnen sind vier der Universität Wien zuzuordnen (Margareth Lanzinger, Martin Scheutz, Wolfgang Schmale, Karl Vocelka), zwei der Universität Innsbruck (Brigitte Mazohl, Hermann J. W. Kuprian) sowie jeweils eine(r) der Universität Graz (Gabriele Haug-Moritz), Klagenfurt (Reinhard Stauber), Linz (Thomas Hellmuth) und Salzburg (Arno Strohmeier). Vier erlebten ihre wissenschaftliche Sozialisation oder zumindest erhebliche Teile davon nicht in Österreich, sondern in Deutschland (Gabriele Haug-Moritz, Wolfgang Schmale, Reinhard Stauber, Arno Strohmeier). Mit Brigitte Mazohl und Reinhard Stauber sind zwei Inhaber eines Lehrstuhls für „Österreichische Geschichte“ bzw. „Neuere und Österreichische Geschichte“ vertreten. Dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung gehören Martin Scheutz und Karl Vocelka an.

Herwig Wolfram (geb. 1934), Herausgeber des vielbändigen, vor kurzem abgeschlossenen Standardwerkes zur österreichischen Geschichte,<sup>21</sup> meinte 1991 (in der Einleitung zu dem Band „Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung“), wer sich mit diesem Thema beschäftige, bleibe, was immer er mache, „nicht lange ungeschoren“<sup>22</sup> und müsse damit rechnen, „in einem Meer von Kritik zu ertrinken.“<sup>23</sup> Die Herausgeber sind sich bewusst, dass der vorliegende Band diese Prophezeiung Wolframs möglicherweise bestätigen wird. Gleichwohl haben sie ihn in Angriff genommen. Als Rückhalt dienten ihnen dabei folgende Worte des viel zu früh verstorbenen Wiener Ordinarius Heinrich Lutz (1922–1986): „Keine noch so treffende Beschreibung kann ein Ersatz für die Ausarbeitung eines interpretativen Rasters sein, der dem extremen Spannungsreichtum dessen gerecht wird, was wir unter österreichischer Geschichte verstehen.“<sup>24</sup>

## III.

Eine Auswertung der Österreich-Konzeptionen in den auf die Neuzeit bezogenen Bänden der bereits erwähnten, von Herwig Wolfram herausgegebenen Reihe „Österreichische Geschichte“ unternimmt der Klagenfurter Historiker Reinhard STAUBER.<sup>25</sup> Im Mittelpunkt steht dabei das in der Darstellung mit einem stringenten Konzept nicht in den Griff zu bekommende Spannungsverhältnis von Dynastie, Ländern und Völkern in der Habsburgermonarchie. Die meisten heute erscheinenden Überblickswerke setzen deshalb darstellungspragmatisch beim Gebiet der heutigen Republik Österreich an.

Die Balance zwischen „Gesamtanspruch einerseits, regionaler Fundierung und Vertiefung andererseits“ sind Grundsatzfragen des Faches „Österreichische Geschichte“. Die 1713 erlassene Pragmatische Sanktion weist der Herrschergestalt eine Schlüsselrolle für die Sicherung der Gesamtherrschaft zu – die „dornige Frage nach dem Verhältnis zwischen österreichischer und habsburgischer Geschichte“ wird gerade an diesem für den Bestand der Habsburgermonarchie zentralen Dokument deutlich. Der von den Habsburgern im 15. Jahrhundert betriebene Herrschaftsausbau auf dem Boden des heutigen Österreich steht in Gegensatz zur langen, bis 1848 ungebrochenen, föderativ-ständischen Tradition der Länder. Die zusammengesetzte Habsburgermonarchie des 16. und 17. Jahrhunderts war eine monarchische Union von nur locker zentralistisch überformten ständischen Staatswesen, ein Länderkonglomerat, das über adelige und geistliche Eliten zunehmend zentripetale Dynamik entwickelte.

Die Monarchie war gleichermaßen Kernbereich wie Peripherie Europas, eine Eigentümlichkeit im europäischen Mächtesystem mit einem, wie es schon zeitgenössisch heißt „sonderbare[n] Mangel eines Namens für das Ganze“. Seit 1806 österreichisches Kaisertum, war der Kaisertitel strikt auf die Person des Herrschers bezogen, also kein „Kaiserstaat Österreich“ – der Weg in den Nationalstaat blieb der Habsburgermonarchie verwehrt, die Nationalitätenfrage wurde für sie zur „Büchse der Pandora“, wie es Helmut Rumpler (geb. 1935) formulierte. Die Monarchie als eine „nur lose zusammengehaltene Ansammlung heterogener Elemente“ durchlief keine typische westeuropäische Nationalstaatsentwicklung, sondern blieb ein „alteuropäisch-vorstaatliches“ Reich, dessen „Friedensordnung“ es immerhin ermöglichte, „verschiedene Nationen und Kulturen zu einem dauerhaften Herrschaftsgebilde“ zusammenzufassen: insgesamt ein erst in letzter Zeit positiver bewertetes, mitteleuropäisches „Ordnungsgefüge, das staatliche und kulturelle Grenzen nicht zur Deckung bringen konnte und wollte“.

Die Entwicklung der Habsburgermonarchie (1526–1918), ein zentraler Raum österreichischer Geschichte, bietet anders als die länderbezogene österreichische Geschichte des Mittelalters vielfältige Schwierigkeiten: Einerseits stellte die Dynastie der Habsburger zwischen 1438 und 1806 (mit einer kurzen Ausnahme) das Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches, andererseits wuchs ihr Herrschaftsbereich – vor allem nach 1648 – zunehmend aus dem Reich „hinaus“. Dennoch blieb das Reich als politische Handlungsebene ständig präsent, und sogar noch nach seinem Untergang 1806 beeinflusste es, wenn man etwa auf den Deutschen Bund blickt, die Politik der Habsburger, was die Historiographie allerdings lange Zeit vernachlässigte, wie der Wiener Historiker Karl VOCELKA in seinem Beitrag über das Habsburgerreich als Gegenstand und Aufgabe der österreichischen Geschichtsforschung darlegt. Fritz Fellner (geb. 1922) erfand hierfür die griffige Formulierung der „negatio imperii“.<sup>26</sup>

Die Identifikation der Dynastie mit dem Land war lange vorherrschend, erst im 18. Jahrhundert wurde der Begriff „monarchia Austriaca“ üblich, ebenso entstand erst in dieser Zeit eine

Landkarte der Monarchie als Ganzes. Die Historiographie ging mit diesem zwischen Land und Dynastie chamäleonartig changierenden Ausdruck zwiespältig um: Im 19. Jahrhundert agierten die Historiker einerseits als „Verkünder des Heldenmythos“ und arbeiteten sich an historischen Leitfiguren ab (etwa Oswald Redlich an Rudolf von Habsburg), andererseits fungierten sie als positivistische Landesgeschichtsschreiber (wie sich am Beispiel von Johann Loserth, 1846–1936, gut zeigen lässt). Die konfessionelle Spaltung der Historiker in Katholiken, Protestanten und Altkatholiken beeinflusste lange Zeit deren Sichtweise und Themenwahl. Vor allem ostösterreichische Geschichtsforscher beschäftigten sich intensiv mit der Türkenfrage und dem Kampf der „Gläubigen“ gegen die „Ungläubigen“. Eine umfassende Wende trat mit der von Unterrichtsminister Leo Thun-Hohenstein (1811–1888) bzw. dem Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium Josef Alexander von Helfert (1820–1910) propagierten, gesamtstaatlich-vaterländisch orientierten „Nationalgeschichte“ ein. Die 1854 erfolgte Gründung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung und 1867 die Berufung des Protestanten Theodor von Sickel (1826–1908) an die Universität Wien sollten die pro-österreichische, auf Quellenforschung gestützte Historiographie fördern. Nationale Gegensätze machten diese Geschichtsauffassung – etwa verdeutlicht an der 1882 erfolgten Trennung der Prager Hochschule in einen deutschen und einen tschechischen Teil – jedoch bald unmöglich. Die Historiographie des 20. Jahrhunderts brachte dann eine Konzentration des Umfangs der österreichischen Geschichte auf „Deutsch-Österreich“, denn sowohl die beinahe als „k.k. approbierten“ Geschichtsbücher von Hugo Hantsch (1895–1972) als auch die klare politische Stellungnahmen vermeidende Geschichte von Erich Zöllner (1916–1996) sind deutschzentralistisch angelegt, während etwa Robert A. Kann (1906–1981) Geschichte der Habsburgermonarchie oder die Arbeiten von Robert J. W. Evans (geb. 1943) multinational konzipiert sind.

Vocelkas ernüchterndes Resümee konstatiert eine „deutliche Provinzialisierung der österreichischen Geschichte“, ja beinahe die Auflösung des gesamtstaatlichen Ansatzes „in einer Art Landeskunde“, in der Fortführung des vom Nationalismus geprägten langen 19. Jahrhunderts. Eine Überwindung des „deutschzentralistischen, lokalhistorischen Erbes“ sei ein Desiderat für eine „österreichische“ Geschichtsschreibung im 21. Jahrhundert.

Aus einer anderen Perspektive bestimmen Hermann J. W. KUPRIAN und Brigitte MAZOHL österreichische Geschichte. Im Mittelpunkt ihres Beitrags steht die Entwicklung des Faches „Österreichische Geschichte“ an der Universität Innsbruck. Die Geschichte des Faches an Österreichs Universitäten bzw. in der Habsburgermonarchie wurde bislang weder regional noch überregional untersucht, obwohl sie tiefgehende Einblicke in das jeweils zeitgenössische Verständnis österreichischer Geschichte verspricht. Dies gilt insbesondere dann, wenn man dabei die Brüche der Jahre 1867, 1914/18, 1938/45 und 1989 in den Blick nehmen würde.

Zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit der Thun-Hohensteinschen Bildungsreform, wurde das „Gemeinsame dieses heterogenen österreichischen Staates“ verstärkt betont, allerdings blieb das Spannungsverhältnis zwischen National- und Reichsgeschichte auch nach der Gründung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854 bestehen. Vor allem dem Katholiken Julius Ficker (1826–1902), einem gebürtigen Westfalen, gelang es, in Innsbruck eine eigene, großdeutsch und österreichfreundliche historische Schule zu gründen, wobei er eine Verbindung der „Allgemeinen“ und der „Österreichischen“ Geschichte versucht. Ein Beispiel dafür ist die 1859 eingereichte Habilitationsschrift des Tirolers Alphons Huber (1834–1898), der mit seinen Arbeiten die österreichische Geschichte später noch stark prägen sollte.<sup>27</sup> Neben Huber gingen zahlreiche einflussreiche Historiker wie Oswald Redlich

(1858–1944), Hans von Voltolini (1862–1938), Engelbert Mühlbacher (1843–1903), Emil von Ottenthal (1855–1931), Arnold Busson (1844–1892) und Julius Jung (1851–1910) aus der stark auf die Wiener Verhältnisse einwirkenden Innsbrucker Schule hervor. Mit Hubers Ruf nach Wien 1887 auf einen Lehrstuhl für „Allgemeine und Österreichische Geschichte“, der vor dem Hintergrund von Auseinandersetzungen mit den klerikalen Historikern um Ludwig von Pastor (1854–1928) erfolgte, kam das Fach in eine existentielle Krise. Joseph Hirn (1848–1917) und später Hans von Voltolini setzten verstärkt Akzente in Richtung Tiroler Landesgeschichte, und nach 1918 widmeten Hermann Wopfner (1876–1963) und Otto Stolz (1881–1957) beinahe ihre gesamte Schaffenskraft als Historiker der Widerlegung der Rechtmäßigkeit der Annexion Südtirols mit den „Waffen der Wissenschaft“.

Einen weiteren Schwerpunkt der Ausführungen Mazohls und Kuprians bildet die gegenwärtige Ausrichtung des Faches „Österreichische Geschichte“ am Innsbrucker Historischen Institut, das angesichts nationaler Identitätsstiftung und fragwürdiger nationaler Meistererzählungen zwischen Ersetzbarkeit und Unersetzlichkeit oszilliert. Österreichische Geschichte erscheint diesbezüglich als „gelungene Mischung von Traditionswahrung und Innovation“, angesiedelt zwischen Landes- und Nationalgeschichte sowie neueren Theorie- und Methodenfragen.

Die folgenden Beiträge sind unterschiedlichen methodischen Annäherungen an eine österreichische Geschichte aus der Perspektive zweier geschichtswissenschaftlicher Teildisziplinen gewidmet: der Mikrohistorie sowie der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Die in Österreich nicht zuletzt aufgrund von ungenügender Förderpolitik schwach entwickelte Mikrogeschichte als eine Erforschung lokaler und regionaler kultureller Entwicklungen steht im Zentrum des Artikels des Wiener Historikers Martin SCHEUTZ. Erst eine Mischung aus „Close-ups“ und „Longshots“, eine Mischung aus unternehmungslustigen „Fallschirmspringern“ und bedächtigen „Pilzesuchern“ ermöglicht es, Geschichte gleichermaßen aus einer mittleren Entfernung zu betrachten, als eine zwar auf Einzelfälle gestützte, jedoch von einzelnen Beispielen weitgehend unabhängige Geschichte erfahrbar zu machen. Einschlägige „Key studies“ der Mikrogeschichte fehlen für Österreich bislang fast vollständig, wiewohl die nicht unbedingt auf einen institutionell begrenzten Raum bezogene Mikrogeschichte als Methode mittlerweile in viele Untersuchungen Eingang gefunden hat. Neben biographischen Studien waren es vor allem die Kriminalitätsgeschichte (exemplifiziert am Beispiel von Norbert Schindlers „Wilderer“-Buch), die Selbstzeugnisforschung, die Geschichte des österreichischen Geheimprotestantismus und die Umweltgeschichte, die sich mikrogeschichtlicher Methoden bedienen.

Die Frauen- und Geschlechtergeschichte nahm auch im heutigen Österreich ihren typischen Verlauf: Am Anfang stand, wie die Wiener Historikerin Margareth LANZINGER verdeutlicht, die Sichtbarmachung der Frauen in der Geschichte als zentrales politisches Anliegen in den 1970er und 1980er Jahren (kontributorischer Ansatz). Ab den 1980er Jahren erfolgte die Rezeption des „Gender“-Ansatzes, bei dem Geschlechterordnung und -verhältnisse im Mittelpunkt standen. Nach der Phase der Spurensuche und der Infragestellung der männerdominierten Geschichtsbilder rezipierte die österreichische Geschichtsforschung das Thema „Frau“ nur langsam (etwa im Bereich der Hexenforschung, der Frauenarbeit oder der Geschichte des Frauenwahlrechts), weshalb noch viele Desiderate vorhanden sind: die Geschichte der ersten Frauenbewegung, der Frauenerwerbstätigkeit, der Beamtinnen usw. Umgekehrt nahm die österreichische Historiographie die Frauengeschichte vornehmlich in „Unterkapiteln“ oder „ausgewählten Vorlesungseinheiten“ wahr.

Die Integration der Frauen- und Geschlechtergeschichte in die österreichische (National-)Geschichte ist immer noch von vielen Schwierigkeiten begleitet, denn die Kategorie Geschlecht als handlungs- und wahrnehmungssteuernde Kategorie wurde in der österreichischen Historiographie bislang erst ansatzweise rezipiert und die Schnittstelle zwischen österreichischer und Geschlechtergeschichte zu wenig erkannt bzw. als Erkenntnischance begriffen: „Wenn Frauen da und dort *auch* wahrgenommen und in geschichtswissenschaftliche Studien eingebaut werden, ohne die gesellschaftliche Ordnungs- und Strukturierungsmacht von Geschlecht, Geschlechterbeziehungen und Geschlechterverhältnissen konzeptionell zu fassen und heuristisch einzusetzen, entspricht dies schon lange nicht mehr dem *state of the art*.“

Thomas HELLMUTH überträgt in seinem Beitrag das Konzept eines „third space“ des indischen Kulturwissenschaftlers Homi K. Bhabha (geb. 1949) auf die österreichische Geschichte. Der „dritte“ Raum, weder der Mikro- noch der Makroebene und auch nicht der metropolitanen oder peripheren Kultur zuzuschlagen, versucht eine Verbindung mikro- und makrohistorischer Ansätze, um sich auf diese Weise von der traditionellen nationalen Geschichte zu distanzieren. Am Beispiel der Tourismusgeschichte des 19. Jahrhunderts werden Zentrum (die Besucher) und Peripherie (die Besuchten) aufgelöst und in einer „middle ground-theory“ als transkulturelle Kontaktzone vereint. Die in dieser Zeit besonders intensiv betriebene Suche nach der Ursprünglichkeit, der Echtheit und der „wilden Natur“ trieb selbst in die entlegensten Alpentäler Reiseschriftsteller. Die Ansicht von „gesunden Alpendirnen“, der Genuss von „frischer“ Milch, das „alte“ Brauchtum und die als Exotik wahrgenommene Natürlichkeit der Bewohner wurden in vielen Briefen, Reiseberichten oder Novellen (wie Stifters „Bergkristall“) beschrieben. Als Gegendiskurs der Einheimischen gegen die „Zweiheimischen“ bzw. der Fremden gegen die Einheimischen lässt sich um 1900 die intensive Auseinandersetzung um die Pseudovolkskultur (etwa die „Kultur der Ursprünglichkeit“ im Ausseerland) ausmachen. Die besuchten Tourismusregionen übernahmen im Gegenzug ausgewählte bürgerliche Elemente, etwa die bürgerliche Vereinskultur oder Elemente der bürgerlichen Musikkultur. Der Verfasser verortet in der „Kultur der Ursprünglichkeit“ wesentliche Elemente einer österreichischen Identität: Das Bild des friedfertigen, gutmütigen Österreicher, der in Harmonie mit seiner Kultur und der Natur lebt, hat eine seiner Wurzeln in der touristischen, bürgerlich-ländlichen Mischkultur.

Hellmuths Überlegungen über einen „third space“ leiten über zu den drei letzten Beiträgen, in denen ebenfalls Raumbezüge österreichischer Geschichte im Mittelpunkt stehen. Das wenig trennscharfe Verhältnis von „Österreich“ bzw. der erbländischen Territorien zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation lotet die Grazer Historikerin Gabriele HAUG-MORITZ am Beispiel von acht zwischen 1500 und 1803 publizierten, „Germanien“ darstellenden Karten aus. Sie verdeutlicht damit, wie stark in Österreich das Reich als Bestandteil österreichischer Geschichte in Vergessenheit geriet. Die Symbolisierungen auf den Karten, also die Punkt-, Linien- und Flächensignaturen, semantisieren den dargestellten Raum im Sinne von Inklusion und Exklusion als dem Reich zugehörig oder nicht zugehörig. Lange Zeit dominierte der Begriff „Germania“, der erst in der Homann-Karte von 1703 zugunsten der Bezeichnung „Imperium-Romano-Germanicum“ aufgegeben wurde. Das „deutsche Land“ benannte dabei die unter der Herrschaft des Hauses Habsburg vereinten Territorien. Obwohl seit 1648 und der Pragmatischen Sanktion die Herrschaft der Habsburger über die Erblande von derjenigen über das Reich immer deutlicher geschieden wurde, verzichteten die statisch und mittelalterlich-konservativ angelegten Karten auf eine Visualisierung dieses realpolitischen Umstandes



(häufig werden nur die Reichskreise besonders hervorgehoben). Erst eine Homann-Karte aus den 1730er Jahren verzeichnete „Europa austriaca“, meinte damit jedoch einen größeren Länderkomplex als die Erbländer und machte zudem auf die unauflösliche Verwobenheit der kaiserlichen und erbländischen Herrschaft der österreichischen Dynastie aufmerksam. Das Reich wurde in den Germania-Karten vor allem als durch die Territorien gegliedert dargestellt, erst eine Homann-Karte aus dem Jahr 1705 zeigt einen herrschaftlich verfassten, von der Staatsbildung geprägten Reichs-Raum.

Besonders hervorzuheben ist, dass die Geschichte des österreichischen Raumes und des Heiligen Römischen Reiches in den kartographischen Darstellungen in einer Art und Weise perspektiviert wurden, die wenig mit den in der geschichtswissenschaftlichen Erzählung vorherrschenden Deutungsmustern gemein hat. Einen als „Erwartungshaltung“ angelegten Raum der „Österreichischen Monarchie“ zeigen die Karten nicht.

Die Frage einer österreichischen Identität, vor dem Hintergrund von groß- und kleindeutschen „Lösungen“ und der schwierige Prozess einer österreichischen Identitätsfindung (innerhalb der multinationalen Habsburgermonarchie) wird im Beitrag des Wiener Historikers Wolfgang SCHMALE in Relation zur Europäistik gestellt. Die Problematik einer genaueren Definition österreichischer Geschichte liegt in der „nicht zuletzt durch die Historiographie des 19. Jahrhunderts entwickelte[n] Sehgewohnheit, Geschichte grundsätzlich aus der Perspektive des Nationalstaates“ zu betrachten, wobei diese Perspektive für Österreich grundsätzlich erst 1918/45 möglich wurde. Ein raumübergreifendes, ohne politische Grenzen und andere implizite Vorstrukturierungen vorgenommenes Rekonstruieren von „Europa“ und der Kulturtransfer als Gegenstand der Europäistik ermöglichen es, mit einem größeren Maßstab österreichische Entwicklungen zu untersuchen. Die Erforschung von Vernetzungen und deren strukturelle Fundamente helfen mit, österreichische Geschichte nicht als nationalstaatliche, sondern als multiethnische und -nationale Geschichte (etwa für das österreichische Kaiserreich ab 1804/06 oder für die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie ab 1867) zu begreifen und zu erforschen.

Schmale plädiert dafür, die kulturellen Transferleistungen, etwa angesichts der Staats-, Bildungs-, Justiz- und Wirtschaftsreformen des 18. Jahrhunderts, stärker in einem europäischen Kontext in den Blick zu nehmen. Die Spezifik der österreichischen Geschichte wird dabei auch im Vergleich zur französischen und englischen Entwicklung deutlich – eine nationale Selbstreferenz wie „Österreich“ oder „österreichisch“ gab es lange Zeit nicht; das in der Frühen Neuzeit entwickelte, multikulturelle Selbstverständnis war vielmehr kulturell hybrid, eine „deutsche“ Referenzkultur dominierte (z. B. deutsch – nicht-deutsch bzw. anders als deutsch). Auch die Ungleichzeitigkeit von Gleichzeitigem wird deutlich: „In Österreich erfüllte der Hof der Habsburger im Kontext des Kulturtransfers im 18. Jahrhundert eine zentrale Funktion, wie sie der Versailler Hof in Frankreich im 17. Jahrhundert erfüllte, während im Frankreich des 18. Jahrhunderts bereits die Gesellschaft in diese Funktion eingerückt war.“

Den Abschluss des Bandes, keineswegs den Endpunkt einer langen Diskussion, bildet der Beitrag von Arno STROHMEYER, der auf die verschiedenen Räume österreichischer Geschichte der Neuzeit aufmerksam macht und das Konzept einer „multiperspektivischen Raumgeschichte“ entwirft. Er geht dabei von der Annahme aus, dass sich österreichische Geschichte nicht als Geschichte eines einzelnen Raumes verstehen lässt, sondern aus einem Bündel von Räumen besteht mit jeweils einer spezifischen Eigendynamik, einer „Eigenzeit“ und einer Eigengeschichte. Im Folgenden konzentriert er sich auf die politische Geschichte und geht auf vier

Raumkategorien näher ein, die zentrale Elemente einer so verstandenen österreichischen Geschichte der Neuzeit bilden: 1. staatlich-territoriale Räume, 2. Europa, 3. europäische Mesoregionen und 4. das habsburgische Imperium.

Einen wichtigen, freilich nicht ganz unproblematischen staatlich-territorialen Raum bildet die Zweite Republik, an deren Gebiet sich zahlreiche der seit 1945 erschienenen Handbücher zur österreichischen Geschichte orientieren. Als Beispiel angeführt wird u. a. Erich Zöllners „Geschichte Österreichs“. Weitere zentrale staatlich-territoriale Räume bildeten die nach den Verträgen von Worms und Brüssel 1521/22 bzw. nach 1526 entstehende Habsburgermonarchie sowie, in der Forschung deutlich seltener berücksichtigt, das Heilige Römische Reich. Europa hat als Raum österreichischer Geschichte aufgrund der europäischen Integration und des gestiegenen Interesses an den europäischen Dimensionen österreichischer Geschichte an Bedeutung gewonnen, wobei freilich – hier besteht ein Anschluss zu dem Beitrag Wolfgang Schmales – die vielfältigen Vernetzungen zwischen Nationalgeschichte und Europäistik noch ungenügend aufgearbeitet sind.

In der Forschung spielt gegenwärtig das Konzept europäischer Mesoregionen eine bedeutende Rolle. Diese Regionen werden als über nationale Grenzen hinausgreifende Teilräume Europas verstanden, zu denen das Gebiet des heutigen Österreich zumindest phasenweise zählte, beispielsweise Ostmitteleuropa und Zentraleuropa. Die Rezeption derartiger Raumvorstellungen stellt historische Analysen in einen umfassenden transnationalen Zusammenhang und ermöglicht beispielsweise die Erforschung zusammengehöriger Phänomene wie etwa einer zentraleuropäischen Stadtlandschaft. Noch unzureichend erforscht ist die österreichische Geschichte aus der Perspektive der sich derzeit in einer Phase der Hochkonjunktur befindenden Imperien Geschichte, dabei eignet sich der imperiale Ansatz in zweifacher Weise für die österreichische Geschichte. Zum einen lässt sich das gesamte Habsburgerreich mit den Besitzungen der spanischen und der österreichischen Linie als Imperium verstehen, wobei nicht nur, wie in der Forschung dominierend, die Zeit bis 1555/56 bzw. 1558 in den Blick zu nehmen wäre, sondern zumindest der Zeitraum bis zum Tod Karls II. 1700. Zum anderen kann die Habsburgermonarchie als Imperium verstanden werden. In beiden Fällen bieten sich Vergleiche zu anderen imperialen Räumen an, etwa zum Osmanischen Reich. Berücksichtigt man diesen Raumluralismus, dann erweist sich österreichische Geschichte nicht mehr als linear verlaufende Gesamtgeschichte, vielmehr blicken die Betrachter auf sie wie durch ein Kaleidoskop: Bei jeder Drehung verändert sich das Bild.

Der vorliegende Band diskutiert – wieder einmal – Raum- und Inhaltsprobleme österreichischer Geschichte. Die Beiträge verstehen sich dabei als offene Diskussionsgrundlage für weitere Debatten und sollen die Neubestimmung erleichtern. Lange Zeit galt jene Passage aus dem Lobgedicht auf Österreich in Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ auch für die konzeptionelle Selbstreflexion der österreichischen Historiographie: „Da tritt der Österreicher hin vor jeden, denkt sich sein Teil und lässt die anderen reden!“<sup>28</sup> Die österreichische Historiographie des 21. Jahrhunderts ist hier zu einer methodisch-konzeptionellen Intervention gemäß dem Diskussionsstand der Zeit aufgefordert.

## Anmerkungen

- 1 Richard G. Plaschka/Gerald Stourzh/Jan Paul Niederkorn (Hg.), Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Wien 1995 (Archiv für österreichische Geschichte 136).
- 2 „Wer zu einem tieferen Verständnis der österreichischen Geschichte vordringen will, muß sich vor allem eines vor Augen halten: in jahrhundertelanger Entwicklung hat der Begriff Österreich einen so tiefgreifenden Wandel erfahren, daß Nichts gefährlicher wäre, als aus dieser Entwicklung irgendeine Etappe willkürlich herauszugreifen und zum Maßstab für die Beurteilung eines langen, wechselreichen Geschehens zu machen. Auf diese Weise können nur Konstruktionen entstehen, die vorübergehend den Beifall des Tages finden, an einem tiefgreifenden historischen Verstehen aber rasch zuschanden werden. Darum hat man, wenn man ein Stück der österreichischen Geschichte behandelt, jeweils zu erklären, was dieses Wort Österreich in der betreffenden Zeit umschreibt.“ Otto Brunner, Österreich, das Reich und der Osten im späteren Mittelalter, in: Josef Nadler/Heinrich von Srbik (Hg.), Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum. Salzburg/Leipzig 1936, 61–86, hier 61.
- 3 Den AutorInnen des Bandes wurde Groß- bzw. Kleinschreibung von „Österreichischer“/„österreichischer“ Geschichte offen gelassen. Die beiden Herausgeber gingen folgendermaßen vor: grundsätzlich Kleinschreibung, bei allen Bezugnahmen auf das Fach „Österreichische Geschichte“ Großschreibung.
- 4 Vgl. Gerald Stourzh, Der Umfang der österreichischen Geschichte, in: Herwig Wolfram/Walter Pohl (Hg.), Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung. Wien 1991 (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 18), 3–27, hier 25f.
- 5 Vgl. (für das 18. Jahrhundert) Grete Walter-Klingenstein, Was bedeuten „Österreich“ und „österreichisch“ im 18. Jahrhundert? Eine begriffsgeschichtliche Studie, in: Plaschka/Stourzh/Niederkorn, Was heißt Österreich, 149–220.
- 6 Die Semantik des Begriffs „Österreich“ wurde von keinem Historiker umfassender untersucht als von Erich Zöllner. Seine Forschungen gipfelten in einer monographischen Darstellung: Erich Zöllner, Der Österreichbegriff. Formen und Wandlungen in der Geschichte. Wien/München 1988 (Österreicharchiv. Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde). Zusammenfassung: ders., Der Österreichbegriff. Aspekte seiner historischen Formen und Wandlungen, in: Plaschka/Stourzh/Niederkorn, Was heißt Österreich, 19–33.
- 7 Vgl. (für das Mittelalter) Herwig Wolfram, Die Geschichte Österreichs vor der Entstehung Österreichs, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 117 (1980) 108–123, hier 108.
- 8 Vgl. Selma Krassa-Florian, Die Allegorie der Austria. Die Entstehung des Gesamtstaatsgedankens in der österreichisch-ungarischen Monarchie und die bildende Kunst. Wien/Köln u. a. 2007; Werner Telesko, Geschichtsraum Österreich. Die Habsburger und ihre Geschichte in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts. Wien/Köln u. a. 2006.
- 9 Vgl. Herbert Dachs, Österreichische Geschichtswissenschaft und Anschluß 1918–1930. Wien u. a. 1974; Fritz Fellner, Was heißt „Österreich“? Zu Genesis und Ausprägung des Österreich-Bewußtseins, in: Robert Kriechbaumer (Hg.), Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen, Bd. 1. Wien/Köln u. a. 1998, 397–407; Gernot Heiß, Im „Reich der Unbegreiflichkeiten“. Historiker als Konstrukteure Österreichs, in: ÖZG 4 (1996) 455–478; ders., Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus, in: ders./Siegfried Mattl/Sebastian Meissl u. a. (Hg.), Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945. Wien 1989 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43), 39–76; Alois Kernbauer, Konzeptionen der Österreich-Geschichtsschreibung 1848–1938, in: Herwig Ebner/Paul W. Roth/Ingeborg Wiesflecker-Friedhuber (Hg.), Forschungen zur Geschichte des Alpen-Adria-Raumes. Graz 1997, 255–271; Stourzh, Umfang, 7–25; Werner Suppanz, Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik. Köln/Weimar u. a. 1998 (Böhlau Zeitgeschichtliche Bibliothek 34); Telesko, Geschichtsraum, 313–327; Adam Wandruszka, Zur Problematik der österreichischen Geschichte, in: MIÖG 78 (1970) 468–484, hier 478–483.
- 10 Vgl. Heiß, Reich der Unbegreiflichkeiten, 476.
- 11 Vgl. allgemein Lutz Raphael, Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart. München 2003, 266–271.
- 12 Vgl. dazu für die deutsche Geschichte: Anselm Doering-Manteuffel, Einleitung: Strukturmerkmale der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: ders./Elisabeth Müller-Luckner (Mitarb.), Strukturmerk-

- male der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. München 2006 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 63), 1–17, hier 1f.
- 13 Vgl. etwa Karl Vocelka, *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik*. München <sup>3</sup>2002 (Graz/Wien u. a. 2000) (Taschenbuchausgabe 2006); ders., *Österreichische Geschichte*. München 2005.
  - 14 Studienpläne unter <http://www.univie.ac.at/Geschichte/> und dann weiter „Studium“ und „Studienpläne“ (6.7.2007).
  - 15 An der Universität Salzburg bildet die Österreichische Geschichte eines von sieben Kernfächern: Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte, Zeitgeschichte, Österreichische Geschichte, Kulturgeschichte, Wirtschaftsgeschichte. Vgl. Studienplan für die Studienrichtung Geschichte (Diplomstudium) an der Paris Lodron-Universität Salzburg, <http://www.uni-salzburg.at/pls/portal/docs/1/461419.pdf> (8.7.2007). Im Innsbrucker Geschichtsstudium gibt es folgende Kernfächer: Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte, Zeitgeschichte, Österreichische Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Vgl. Studienplan für das Diplomstudium der Studienrichtung Geschichte an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (ausgegeben am 10. September 2001), <http://www.uibk.ac.at/service/c101/mitteilungsblatt/2000/64/mitteil.pdf> (8.7.2007).
  - 16 Studienplan für das Diplomstudium Geschichte an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät (ausgegeben am 27. 6. 2003), <http://www.gewi.uni-graz.at/hi/> (8.7.2007).
  - 17 Curriculum für das Bakkalaureatsstudium Geschichte und das Magisterstudium Geschichte an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (Beschluss des Senates vom 29. Juni 2005), <http://www.uni-klu.ac.at/his/downloads/mbl20b1.pdf> (8.7.2007).
  - 18 Homepage „Fach für Österreichische Geschichte“ des Instituts für Geschichte der Universität Innsbruck, <http://www.uibk.ac.at/geschichte/abteilungen/oestgeschichte.html> (8.7.2007).
  - 19 Ebd.
  - 20 Homepage der Abteilung Neuere und Österreichische Geschichte des Instituts für Geschichte der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, <http://www.uni-klu.ac.at/his/inhalt/404.htm> (8.7.2007).
  - 21 Herwig Wolfram (Hg.), *Österreichische Geschichte*, 11. Bde., 4 Ergbde. Wien 1994ff; Verfasser der Bände: Karl Brunner, Ernst Hanisch, Alois Niederstätter, Helmut Rumpler, Roman Sandgruber, Karl Vocelka, Thomas Winkelbauer und Herwig Wolfram, dazu Ergbde. von Verena Gassner/Sonja Jilek/Sabine Ladstätter, Rudolf Leeb/Maximilian Liebmann/Georg Scheibelreiter, Otto H. Urban, Evelin Brugger/Martha Keil/Albert Lichtblau/Christoph Lind/Barbara Staudinger.
  - 22 Herwig Wolfram, Einleitung, in: ders./Pohl, *Probleme*, XIX–XXXIII, hier XIX.
  - 23 Ebd., XIX.
  - 24 Heinrich Lutz, *Österreichische und Deutsche Geschichte*, Manuskript, o. O. Mai 1986, 6. Das Manuskript wurde publiziert unter Heinrich Lutz, *German History and Austrian History: Observations on Differences and Connections*, in: Solomon Wank/Heidrun Maschl/Brigitte Mazohl-Wallnig/Reinhold Wagnleitner (Hg.), *The Mirror of History. Essays in Honor of Fritz Fellner*. Santa Barbara/Oxford 1988, 115–129 (das Zitat befindet sich ebd., 122).
  - 25 Analysiert werden die Bände von Alois Niederstätter, Helmut Rumpler, Karl Vocelka und Thomas Winkelbauer.
  - 26 Fritz Fellner, *Reichsgeschichte und Reichsidee als Problem der österreichischen Historiographie*, in: ders., *Geschichtsschreibung und nationale Identität. Probleme und Leistungen der österreichischen Geschichtswissenschaft*. Wien/Köln u. a. 2002, 173–184, hier 184; zuerst erschienen in: Wilhelm Brauneder/Lothar Höbelt (Hg.), *Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996–1806*. Wien/München u. a. 1996, 361–374.
  - 27 Alphons Huber, *Über die Entstehungszeit der österreichischen Freiheitsbriefe*, in: *Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse* 34/1 (1860) 17–56.
  - 28 *Monolog des Ottokar von Hornek*, in: Franz Grillparzer, *König Ottokars Glück und Ende*. Stuttgart 1989 (Wien 1825), 3. Aufzug.

## Reinhard Stauber, Klagenfurt

Dynasten, Länder, Völker – Das „Haus Österreich“  
und seine Bewohner in der Neuzeit.

„Österreich“-Konzeptionen in den Neuzeit-Bänden der  
Wolframschen „Österreichischen Geschichte“

Es scheint zur Eigenart (und Dignität) der „österreichischen Geschichte“ zu gehören, dass ihr Gegenstand nicht fest und zweifelsfrei gegeben ist, sondern dass man sich auf die Suche zu begeben hat nach den Variationen „Österreichs“ im historischen Raum und im Wandel der Zeit. Der Gegenstand einer „österreichischen Geschichte“ ist je erst zu bestimmen, zu diskutieren, im Für und Wider zu beleuchten. Wenn kritische Selbstreflexion über den behandelten Gegenstand essentiell zur Historie als Wissenschaft gehört, gehört sie zur Beschäftigung mit der Vergangenheit „Österreichs“ in ganz besonderer Weise, und die österreichische Geschichtswissenschaft hat sich dieser Herausforderung, deren jüngstes Resultat der vorliegende Band ist, in regelmäßigen Abständen gestellt.<sup>1</sup>

Der Gegenstand einer „österreichischen Geschichte“ – was kann er, was könnte er sein? Wie kann den „dramatischen“ Änderungen in der territorialen Radizierung, wie den inhaltlichen Metamorphosen des Österreich-Begriffs Rechnung getragen werden?<sup>2</sup> Und wie verhält eine „österreichische Geschichte“ sich zu einer „Geschichte Österreichs“ in den Grenzen der heutigen Staatenwelt? An die Autoren der von Herwig Wolfram koordinierten und im Verlag Ueberreuter 1994–2003 in dreizehn Bänden erschienenen „Österreichischen Geschichte“ wurde jedenfalls „der Wunsch“ herangetragen, „das Augenmerk möge insbesondere jenem Gebiet gelten, das die modernen Staatsgrenzen umfassen.“<sup>3</sup> Alois Niederstätter, Thomas Winkelbauer, Karl Vocelka und Helmut Rumpler sowie – im Rahmen des von Karl Heinz Frankl inspirierten Ergänzungsbandes zur „Geschichte des Christentums in Österreich“ Rudolf Leeb und Peter Tropper – haben sich im vergangenen Jahrzehnt, sei es auch mit „Bauchweh“<sup>4</sup>, den aus diesen Grundsatzfragen resultierenden praktischen Herausforderungen gestellt; Karl Vocelka hat in einem Einleitungsteil „Räume – Lokalisierungsprobleme“ auch die grundsätzlichen Darstellungsoptionen angesichts der eingangs angeschnittenen Fragen besprochen.<sup>5</sup>

1. Man schreibt die Geschichte jenes Raumes mit einer Größe von ca. 84.000 km<sup>2</sup>, den das heutige Österreich der Zweiten Republik einnimmt. Im Hinblick auf politische Legitimation und akademische Forschungspraxis ist der Rekurs auf die territoriale Konfiguration der